

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 33 (1917)

Heft: 43

Artikel: Die Friedhofkunst-Ausstellung im Kunst-Gewerbemuseum der Stadt Zürich [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Friedhofskunst - Ausstellung im Kunst - Gewerbemuseum der Stadt Zürich.

Die neuen Grabdenkmale des „Werk - Wettbewerbes“.

(Korrespondenz.)

(Fortsetzung.)

Die heutigen Verhältnisse auf den Dorf-Friedhöfen sind so lägig, als sie überhaupt sein können. Alte, gute Anlagen sind durch eine Denkmalpflege entstellt worden, die jeder Beschreibung spottet, und die man nur begreift, wenn man bedenkt, daß diese Friedhöfe das Absatzgebiet für die Ausschuhware der großen Friedhöfe geworden sind. Und es erscheint wie ausgerechnet, daß das Prozentum, das, wie überall, auch auf dem Lande zu finden ist, gerade diese Stätte zu seiner Wirksamkeit ausgewählt hat. Daß bei dem Niedergang des Handwerkes der einheimische Handwerker nichts mehr auf dem Friedhof zu tun hat, versteht sich von selbst. Aber nicht nur die polierten Grabdenkmäler, auch der Grabschmuck aus Blech- und Glaskränzen überwuchert in einer solchen Rohheit und Banalität, daß man fragen mag, worin denn eigentlich die Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts bestehen mag. Auch die Neuanlage von Friedhöfen geschieht so ohne Verständnis, daß ein Einzelnen und Zuhilfekommen von Seiten der Behörden und eine geziemende Aufklärung von Seiten weiterer interessierter und nicht interessierter Kreise dringend zu wünschen ist.

3. Grabzeichen aus Holz. (Von Carl Fischer.)
Da alle Ausdrucksformen des Lebens sich unter dem Drucke der gewaltigen Zeit ernster und einfacher gestalten und überall das Streben nach Ruhe und Ausgleich sich durchzusetzen beginnt, so tritt auch in der Art unserer Totenehrung ein Wandel ein. Wir finden auch in der Grabmalkunst, wie in allen andern Berufen, wieder zurück zum einfachen Gestalten aus Material und Zweck; wir lernen wieder, uns gegebenen Bedingungen zu unterwerfen und sind erstaunt, „trotzdem“ eine Welt von ungeahnter Schönheit unter unsren Händen wachsen zu sehen. Wir erkennen, daß nicht im freien, ungebändigten Walten mit den uns zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln der Kunst liegt, sondern daß strenge Zucht und unbedingte Wahrheit allein zum Ziele führen.

Der beschränkte Raum, der heute dem einzelnen Reihengrab zur Verfügung steht, zwingt uns, in Material, Farbe, Form und Größe des Grabmals Maß zu halten, uns unterzuordnen und auf den Nachbar Rücksicht zu nehmen. Und wie überall, wenn wir uns anpassen können, Harmonie entsteht, so gelingt es uns auch hier durch dieses einfache Mittel, den Ruhestätten unserer Toten wieder jene Innigkeit und einheitliche Schönheit zu geben, die wir auf dem alten Land- und Stadtfriedhofen finden. Aus der Fülle der sich uns hier darbietenden Beispiele greifen wir das in unserer Zeit leider zu Unrecht am stiefmütterlichsten behandelte Material heraus, in der Hoffnung, ihm wieder neue Freunde zu werben — das Holz! Wie unendlich liebenvoll steht doch so ein altes Holzkreuzlein zwischen den Büschen und Hecken des alten Friedhofes! Wie gut verstand es doch der alte Handwerker, aus dem uralten christlichen Motiv des Kreuzes ein kleines Kunstwerklein zu schaffen, das so selbstverständlich und anspruchslos aussieht. Mit Holznägeln hat er die Balken zusammengeheftet, damit nicht der Rost seine Berstörerarbeit vollbringe. Mit einem Däcklein aus Holz oder Blech schützte er die Stirnholzseite der Kreuzarme, damit nicht mit dem Wasser die Fäulnis in das Holz eindringe. Aus dem Bedürfnis, etwas mehr als nur den Namen des Ver-

storbenen anzubringen, entstand das Täfelein, das dem Können des Meisters entsprechend, dem Beruf, Alter und Geschlecht des Bestatteten angepaßt, Verzierungen erhielt, die dem Ganzen jenen innigen, persönlichen Reiz geben, den wir bewundern, an unsern modernen Grabzeichen aber meistens vergeblich suchen. Einige aufgemalte, geschnitzte Blumen, religiöse Symbole oder nur ein sinniges Sprichlein in gut verteilter, ornamentalaler Schrift dienten als einfacher, schlichter, aber bereiteter Schmuck.

Und selbst beim Versezten auf dem Grabe waltete die vorsorgliche Geschicklichkeit des alten Handwerkers, indem er das Kreuzlein nicht einfach in die Erde steckte, sondern den Pfosten sorgsam mit grobem Ries umgab, damit das Wasser auch leicht ablaufen könne und so das Holz vor Fäulnis im Boden geschützt sei. Wenn dann auch mit den Jahren da und dort ein Riß in das sonnengebrannte Holz kam, so hatte es doch durch des Meisters Fürsorge eine Haltbarkeit erlangt, die wir für unmöglich hielten.

So sehen wir, daß das Holz bei einigermaßen sorgfältiger Behandlung widerstandsfähig genug ist, um wieder in vermehrtem Maße zur Grabmalkunst herangezogen zu werden. Und wie dankbar ist es doch, wie viel, wie unendlich viel Gestaltungsmöglichkeiten bietet es uns im Verein mit Farbe und Form und guter handwerklicher Bearbeitung! Sei es nun die einfache Form des Kreuzes oder des noch älteren Totenbreites, sei es für den Land- oder Stadt-, den Urnen- oder Waldfriedhof: für alle Fälle bietet es uns seinen ihm innenwohnenden Reichtum an.

Besonders die Form der Stele, des alten Totenbreites, ermöglicht für unsere städtischen Verhältnisse die denkbar vielseitigste Gestaltung. Ob wir nun ein zöldiges Brett nehmen und darauf in flachem Relief die schön verteilte Schrift als einziges Ornament verwenden; oder ob wir einige Balken mit starken Schrauben zu einem dicken Brett zusammenbinden, daran in starker Plastik vom Künstler ausgedachten figürlichen Schmuck anwenden; ob wir das Holz in seiner natürlichen Farbe stehen lassen oder unser Ornament durch leichte Farbengabe unterstreichen; ob wir das Ganze mit einem einfachen Holzdäcklein schützen, oder dazu ein kunstvoll getriebenes Kupfer- oder Eisenblech verwenden — immer ist es uns möglich, eine für die gestellte Aufgabe originale Form zu finden, die den verwöhntesten Geschmack, die höchsten künstlerischen Anforderungen zu befriedigen vermag.

Und wenn wir daran denken, daß so, auf die dem einfachen Manne erschwingliche Art in jedem einzelnen Falle ein gut persönliches Denkmal geschaffen werden kann, während zum gleichen Preis nur ein ganz ausdruckloser Marmorstein zu haben wäre, so dürfen wir auch in Betracht ziehen, daß wir damit dem Kunsthandwerker wieder zu eigener, origineller Arbeit Gelegenheit geben, während er sonst nur geisttötende Massenarbeit zu verrichten hat!

So wollen wir hoffen, daß von dieser Ausstellung und besonders vom Wettbewerb des Schweizerischen Werkbundes viele fruchtbare Anregungen ausgehen, dem Holzdenkmal neue Freunde entstehen und damit auch unsren bodenständigen Schnitzlern ein längst verloren gegangenes Arbeitsfeld sich wieder öffnet! Es ist doch betrüblich, wenn man selbst auf den Friedhöfen unserer weltbekannten Schnitzlerdörfer sehen muß, daß das Verständnis für die Schönheit des einfachen Holzgrabmals völlig verschwunden ist und dafür jene gewissenlose, marmorene und gußelserne Massenproduktion sich breit gemacht hat, die die Umgebung der meist reizenden Kirchlein so gründlich verschandelt.

4. Der Waldfriedhof. (Von J. Freytag, Archi-

tekt, B. G. A.). Durch die gewaltige Größenentwicklung mehrerer Städte und Industrie-Zentren wurden deren Bewohner der Natur dermaßen entfremdet, daß ein starkes Verlangen nach Wald und Wiese als natürliche Gegenstromung einsehen mußte, ein Sehnen nach Lust und Licht. Dieser Zug nach ländlicher Einfachheit und Ruhe rief einer Bewegung, die auch die letzten sterblichen Reste des Menschen in wahrer Sinne des Wortes der Natur zurückzugeben wollte. Die schöne, harmonische Größe, die früher eine Kirche oder ein Kreuzgang dem angelehnten Friedhof gab, ist durch die Trennung von Kirche und Gottesacker so gründlich verloren gegangen, und die trostlos neugetalteten Kleinenfriedhöfe der vergangenen Jahre muteten so unendlich klobig an, daß der Wunsch nach Abgeschlossenheit und Raumwirkung neu erwachte und man im Walde Erfüllung für die verlorene Kirchhofstimmung suchte.

Man wünschte wieder einen eigentlichen Grabhügel, d. h. eine leicht gewölbte Rasenfläche mit möglichst wenig Beiwerk, unbeeinträchtigt durch nachbarliche Granit-, Porphyr- und andere glänzende Steinmale. Der Besuch der Grabstätten sollte auch für die Hinterbliebenen eine Erbauung in seelischer und kultureller Beziehung werden; daß aber eine Erholung auf unsren heutigen Großstadtfriedhöfen sicher unmöglich ist, wird jeder wissen, der schon vor einem Nethengrab sein Fühlen und Denken einem Verstorbenen widmen wollte. In richtiger Würdigung obiger Umstände haben größere deutsche Städte bereits vor 15 Jahren durch Ankauf großer Waldparzellen und Einordnung der Grabstellen in dieselben die sogenannten Waldfriedhöfe angelegt. Sozusagen als Übergang zu letzterem ist der Parkfriedhof in Hamburg zu nennen. Man versuchte dort den Friedhof mit einem Park zu vereinigen, indem man die Gräber in eine große, öffentliche Anlage einfügte. Feste Gebüsche und Waldgruppen umschließen die einzelnen Gräberpartien, damit sie im Park nicht störend wirken sollen. Den wahren Zweck einer wichtigen Kulturstätte auf solche Weise verleugnen zu wollen, dünkt mich unlogisch und unkünstlerisch.

Mit weit größerem Erfolg hat die Stadt München durch Baurat Grässel einen großen Kleinenwald zur Walhalle Verstorbener umschaffen lassen. Schöne Lichtenungen wechseln mit dichten Baumgruppen, leicht geschwungene Waldwege mit geraden alleeartigen Verbindungs wegen ab. Jedes Grab hat die zur Umgebung passende Form und Pflanzung erhalten. Auf diese Weise entstand ein harmonisches, abwechslungsreiches Ganzes.

Ich bemerke aber ausdrücklich, daß diese ruhige Einheit nur durch künstlerische Kontrolle aller einzubringenden

**Joh. Graber, Eisenkonstruktions - Werkstätte
Winterthur, Wülflingerstrasse. — Telefon.**

Spezialfabrik eiserner Formen

für die

Zementwaren-Industrie.

Silberne Medaille 1908 Mailand.

Patentierter Zementrohrformen - Verschluß.

— Spezialartikel: Formen für alle Betriebe. —

Eisenkonstruktionen jeder Art.

Durch bedeutende

Vergrößerungen

2889

Höchste Leistungsfähigkeit.

Grabzeichen und strenge Vorschriften über Größenverhältnisse, Material usw. zu erreichen war.

Eine interessante, schöne Lösung hat die Stadt Winterthur geschaffen, indem sie ein großes Friedhofgebäude in rein geometrischer Form einem prächtigen Walde vorlagerte und daran anschließend im Waldbinnern die eigentlichen Waldgrabstätten errichten ließ. (Stimmt insofern nicht ganz, als die Gräberfelder nicht im Walde, sondern dem Walde vorgelagert sind. Der Berichterstatter).

Wohl aus Sparsamkeitsgründen wurde leider der Platz für das einzelne Grab zu knapp bemessen, so daß der imposante Eindruck der Gesamtanlage durch so viele Grabstätten etwas beeinträchtigt wird.

So sehr man sich nun, in Würdigung aller bis heute geschaffenen Anlagen, über den hohen Kunstwert des Waldfriedhofs einig ist, so sehr gehen die Meinungen über Eintheilung und Anordnung desselben noch auseinander. Ob ein solcher Friedhof regelmäßig (architektonisch) oder in landschaftlicher Unregelmäßigkeit bessere Wirkung habe, ob Nadel- oder Laubwälder vorzuziehen seien, sind Fragen, die immer wieder die Fachleute beschäftigen; Fragen, die meines Erachtens nicht nach Gesetzen geregelt, sondern von Fall zu Fall von berufenen Künstlern gelöst werden sollen.

Baurat Grässel, der Schöpfer des ausgezeichneten Münchner Waldfriedhofes äußert z. B. die Meinung, der Nadelwald wäre dem Laubwald des dauernden Grüns wegen vorzuziehen, und doch will mir scheinen, daß auch entlaubte Eiche oder Buche eines recht eindringlichen Stimmungswertes nicht entbehre.

Die Erfahrungen zeigen auch, daß ein Waldfriedhof nur da am Platze ist, wo Wald und Hain in reichlicher Fülle zur Verfügung stehen; andernfalls wäre es besser, beim einfachen Nethengrab zu verbleiben.

Noch eindringlicher beweisen die bisherigen Schöpfungen, daß für den Waldfriedhof eine Begutachtung aller aufzustellenden Grabzeichen nach ihrem ästhetischen Werte unbedingtes Erfordernis ist; denn der künstlerische Takt erfordert hier mehr als anderswo ein beschödenes, liebevolles Einordnen jedes einzelnen Grabmales in den harmonischen Stimmungzauber eines Gehölzes oder einzelner Baum- und Buschgruppen.

Die Führung der Wege, die Anordnung der Baumlichkeit, wie Einsegnungshallen, Gärtnerhaus, alles von Menschenhand Geschaffene ist dem Vorhandenen anzupassen und in diskreter Weise unterzuordnen.

Wenn also reichliche Waldstühlen und kunstverständige Leitung geboten werden können, dürfen der Moment kommen sein, da die große Masse nicht mehr mit einer stillen Scheu am Gottesacker vorbeigeht, sondern denselben geradezu aufsucht als stillen, heilige Stätte der Ruhe und des Friedens.

Es schadet dabei gar nichts, wenn der Mensch gelegentlich mitten im Alltagsgetriebe durch die Wucht und Größe der Natur daran erinnert wird, wie klein und vergänglich alles Irdische ist.

Der Waldfriedhof wird, wenn richtig ausgedacht, stets eine höchst wehvolle Begräbnisstätte bleiben; er soll aber nur vom künstlerischen Geiste geplant und keinesfalls als moderne Laune allerorts angebracht werden. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Riesenreiche. In der Sägerei Vogt, Kunz & Höz in Orlitikon ist die von Holzhändler Hagenbuch in Allstetten an der Landesausstellung in Bern ausgestellte Riesenreiche, die 15 m³ maß, geschnitten worden. Möbelfabrikant A. Temperli in Uster hat die Eiche um 3000 Fr. angekauft.